

Sylvia Crumbach, Zurück zu unserem Cheruskerhof! Anschauliche „Kulturhöhe“ im Germanengehöft auf dem Barkhauser Berg, Oerlinghausen. Kleine Werke zur Archäologie 1. Loogh: Welt und Erde 2014. 101 Seiten, 20 Abbildungen. Broschiert, € 15,80. ISBN 978-3-938078-15-0. ISSN 2196-7318.

Miriam Sénécheau

Mit Sylvia Crumbachs Dokumentation zur Geschichte des Freilichtmuseums Oerlinghausen legen Werner Schön und Birgit Gehlen in ihrem Verlag „Welt und Erde“ den ersten Band der Reihe „Kleine Werke zur Archäologie“ vor. Kurze, eindrückliche, auf das Wesentliche fokussierende bzw. zusammenfassende Werke sollen in dieser Reihe erscheinen, allgemein verständlich geschrieben und in einer öffentlichkeitswirksamen Darstellungsform aufbereitet. Die Reihe widmet sich Themen, die – weniger detailliert und geringer im Umfang als herkömmliche Fachpublikationen – den Fundus archäologischer Themen bereichern und ergänzen (SCHÖN & GEHLEN, 2014, 3). Das Heft präsentiert sich im flexiblen Einband mit zahlreichen Schwarz-Weiß-Fotos und mit einem handlichen Gesamtumfang von 100 Seiten.

Der vorliegende Band stellt die für den Druck überarbeitete Fassung einer Bachelorarbeit dar, die 2013 im Fachbereich Kulturwissenschaften an der Fernuniversität Hagen eingereicht wurde. Die Autorin Sylvia Crumbach, Jahrgang 1969, kommt ‚aus der Praxis‘: Über ihr Interesse am Handwerk und an der Archäologie gelangte sie zur Vermittlungsarbeit an Museen und befasste sich in diesem Rahmen bisher vor allem mit der Rekonstruktion von Textilien und mit Lebensbildern. Das Freilichtmuseum Oerlinghausen bildet schon lange einen ihrer Tätigkeitsorte.

Inhaltlich beschäftigt sich Crumbach in ihrem Buch vor allem mit den ersten, 1936 als „Cherusker-Gehöft“ in Oerlinghausen errichteten Häusern. Den konkreten Fall bettet sie breit in das geschichtskulturelle Umfeld – Zeitgeschichte, Institutionen, Fachgeschichte, Germanenmythos, Museumsarbeit – ein, sodass sie facettenreich über größere Zusammenhänge informiert. Der Band ist von der Einführung bis zur Zusammenfassung in fünf Kapitel gegliedert, die sich mit der NS-Zeit befassen (Kap. 1-5). Darauf folgen ein Zusatzkapitel zur Nachkriegsgeschichte (Kap. 6) und ein Gesamtfazit (Kap. 7), abgeschlossen durch ein umfangreiches Literaturverzeichnis (Kap. 8).

In der Einleitung (Kapitel 1; S. 9-10), umreißt die Autorin knapp mit einigen Schlagworten das Bezugsfeld der Gesamthematik: Mit dem 1936 zur 900-Jahr-Feier der Stadt Oerlinghausen eröffneten ‚germanischen Gehöft‘ wurde eines der ersten Freilichtmuseen in Deutschland gegründet. Dem Initiator Hermann Diekmann ging es in Zusammenarbeit mit den zuständigen Institutionen darum, archäologische Forschungsergebnisse breitenwirksam zu veranschaulichen: Man wollte hier, so Crumbach, Geschichtsbilder vermitteln, die durch die Nähe zum Heimatmuseum und die Anbindung an staatliche Institutionen in gewisser Weise als verbindlich gelten konnten. Dabei verwendete man, schreibt die Autorin, „Versatzstücke“ von Theoriekonstrukten, die bereits im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert vorhanden waren und in der NS-Zeit von staatlicher Seite in eine „Handlungs- und Identifikationsbasis“ überführt wurden. Am Beispiel Oerlinghausens lassen sich, so Crumbach, politische Machtkämpfe und Auseinandersetzungen in der Bildungs- und Kulturpolitik aufzeigen.

Das zweite Kapitel trägt den Titel „Institutionen: Ur- und Frühgeschichte im NS-Staat“ (S. 11-33). Crumbach schildert, wie die Beschäftigung mit Sammlungsbeständen und die teilweise auch politisch begründete Motivation, diese der Öffentlichkeit besser zugänglich zu machen, die Basis grundlegender Forschungen in der um 1900 entstehenden Disziplin Vor- und Frühgeschichte bildeten. Sie beschreibt zunächst exemplarisch für die erste Generation der Prähistoriker die Arbeitsweise Gustaf Kossinnas, für den Ausgrabungstätigkeiten gegenüber der Auseinandersetzung mit Sammlungen nur eine untergeordnete Rolle spielten. Museale Präsentationen, von privaten Sammlungen in Bestandteile öffentlicher Institutionen umgewandelt, boten Fachwissenschaftlern ab den 1920er Jahren die Möglichkeit, „eine breite wissenschaftliche Basis und eine gesellschaftliche Legitimation [für ihre Forschungen?] zu schaffen“, so Crumbach (S. 12). Die Implementierung des Fachs an den Universitäten, die Popularisierung von Ergebnissen u. a. in Museen sowie die Karrierechancen der Wissenschaftler waren, resümiert die Autorin, in engen Wechselwirkungen miteinander verbunden.

Aufgrund starker personeller Überschneidungen des Feldes mit Anhängern der völkischen Bewegung bestand von Beginn an eine politische Durchdringung des Faches, für welches das Jahr 1933 „keine Zäsur, sondern eine Beschleunigung“ dargestellt habe durch „Mehr Ausbildungs- und

Eingereicht: 7. Feb. 2015
angenommen: 7. Feb. 2015
online publiziert: 21. Feb. 2015

Archäologische Informationen 38, 2015, 519-523

Rezensionen

Arbeitsmöglichkeiten, mehr staatliche Förderung und mehr gesellschaftliche Akzeptanz“ (S. 12). Als Beispiel für die Verknüpfung von pädagogischer Museumsarbeit, Bodendenkmalpflege und Lehr-tätigkeit führt die Autorin den Karriereweg von Hans Hahne und sein Wirken in der Landesanstalt für Volkheitskunde in Halle (Saale) an. Bezüglich der *„Museen im NS-Kulturbetrieb“* (S. 13) hebt sie hervor, dass unklare Zuständigkeiten zwischen Bernhard Rust (Leiter des 1934 geschaffenen Reichministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung) und Joseph Goebbels (Propagandaminister) von Beginn an bestanden und zu Rivalitäten im NS-Machtgefüge geführt haben. Ausführlicher geht Crumbach anschließend auf das Amt Rosenberg, die Organisation SS-Ahnenerbe und inhaltliche Grundlinien der NS-Forschung und Öffentlichkeitsarbeit ein, nicht ohne dabei wichtige Personen (Gustaf Kossinna, Hans Reinert, Heinrich Himmler und Hermann Wirth) zu nennen und einzuordnen. Dabei nimmt sie kritisch Stellung gegen Reinhard Bollmus, der dem SS-Ahnenerbe und insbesondere seinen Ausgrabungen in seiner Dissertation von 1968 *„fachlich einwandfreie Arbeiten“* bescheinigte (S. 16).¹

Mit der Feststellung einer grundlegenden *„Inanspruchnahme der Ergebnisse der ur- und frühgeschichtlichen Forschung durch die Institutionen des NS-Staates“* (S. 17) leitet Crumbach zum zweiten Teil dieses Kapitels über das *„Freilichtmuseum deutscher Vorzeit“* in Oerlinghausen (S. 17-24) über. Hier schildert sie die Entstehungsgeschichte der Häuser am Barkhauser Berg von den ersten Ideen dazu Ende der 1920er Jahre bis zur Realisierung erster Bauten 1936. Die teilweise umstrittenen Tätigkeiten des Initiators Hermann Diekmann, einem archäologisch interessierten Volksschullehrer, bettet sie in einen größeren politischen Kontext ein. Sie macht deutlich, dass letztlich das Engagement Hans Reinerts für das Gelingen der Initiative Diekmanns ausschlaggebend war. Diekmann profitierte, schreibt die Autorin, von den Interessen des NS-Staates für die eigene Karriere und die Verwirklichung seiner Ideen; die Nationalsozialisten wiederum nutzten das Freilichtmuseum vielfältig für ihre Schulungs- und Propaganda-Arbeit.

Kapitel 3 mit der Überschrift *„Ideologie: Germanen als rassistisch-politisches Leitbild“* (S. 33-44) ist jenen Leitideen über die Germanen gewidmet, die von den Institutionen des NS-Staates in die Öffentlichkeit getragen wurden. Einleitend beschreibt Crumbach die Wurzeln vieler NS-Ideologeme (Rasse, Überlegenheit über andere Völker,

Germanentum und deutsches Volkstum) u. a. in der völkischen Laienforschung des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts (S. 34). Die Nutzbarkeit der bereits vorhandenen Ansätze für die NS-Ideologen spiegelte sich darin, dass Rassenkunde, deutsche Vorgeschichte und Volksforschung zu den Legitimationswissenschaften des NS-Staates wurden (S. 35). Crumbach hebt hervor, dass die Fachwissenschaft in der ersten Hälfte der NS-Zeit die Überzeugungen der völkischen Bewegung noch ablehnte, während später *„die archäologische Forschung von einem umfangreichen Propagandaeinsatz“* (S. 34) begleitet gewesen sei. Viele der beteiligten Wissenschaftler zeigten sich nun mit einem an die breite Bevölkerung gerichteten Sendungsbewusstsein, in dem Wissenschaft und weltanschauliche Konzepte miteinander verschmolzen – was sich in einer besonders hohen Anzahl an populären Veröffentlichungen äußerte, die wiederum dem NS-Ideal einer volksnahen Wissenschaft entgegenkamen (S. 35). Crumbach nennt sodann einige auf völkischem Gedankengut basierende Beispiele von Wissenschaftspopularisierung in der NS-Zeit (S. 34-36), um anschließend archäologische Bodendenkmäler, ihre ideologische Überhöhung und ihre Nutzung in unterschiedlichen Kontexten des NS-Regimes anzusprechen (S. 36-38).

Von diesem größeren Rahmen ausgehend widmet sie sich konkreter dem Beispiel Oerlinghausen (S. 38-40). Einige Zitate aus Diekmanns Schrifttum machen deutlich, wie dieser Grabungsbefunde ganz im Sinne des Regimes deutete (S. 38-39). Knapp behandelt die Autorin die Inneneinrichtung der Häuser auf dem Barkhauser Berg, die sie Martin Schmidt (2002) folgend als *„buntes Gemisch aus den Beständen der Modellwerkstatt des Reichsbundes“* beschreibt (S. 39), ergänzt um einige andere Möbel mit Vorbildern unterschiedlicher Zeitstellung. Die im *„Führerhaus“* ausgestellten Waffenrepliken veranschaulichen, so Crumbach, die ideologische Vereinnahmung von Funden für eine Volk-und-Führer-Ideologie (S. 39-40).

Kapitel 4 kreist um das Thema *„Kunst und Handwerk für die Wissenschaft“* (S. 45-67). Crumbach beschreibt hier, wie in den 1930er Jahren ein *„Gesamtkonzept“* geschaffen wurde mit dem Ziel, durch die *„Nutzung von Kunst, Materialverarbeitung, wissenschaftlichen Ergebnissen und pädagogischen Konzepten (...) Ideologiekonzepte präsent und in letzter Konsequenz zum Teil einer gegenwärtigen Tradition zu machen“*. Als Beispiel für die enge Verzahnung von Kunst und Handwerk dient ihr

das Schaffen von Karl Schlabow, der sich – ange-regt und gefördert durch Gustav Schwantes – als Kunstmaler der Fertigung von Nachbildungen vorgeschichtlicher Textilien widmete und damit wiederum Vorlagen für jene Schulwandbilder schuf, die der Maler Wilhelm Petersen im Auftrag von Hans Reinerth für den Reichsbund anfertigte (S. 45-46; dazu auch BECK & TIMM, 2015). Anhand von Zitaten aus der zeitgenössischen Literatur zeigt Crumbach auf, wie verschiedene archäologische Funde der germanischen Vorgeschichte eine Bedeutung im völkisch geprägten Kunstverständnis erhielten (S. 49-50). Mit den Auffassungen Georg Girkes, der 1915 bei Gustaf Kossinna seine Dissertation über „Die Tracht der Germanen in der vor- und frühgeschichtlichen Zeit“ eingereicht hatte (GIRKE, 1922), verdeutlicht die Autorin die Grundlagen einer Vereinnahmung der Textilkunde für ideologische Zwecke bereits im frühen 20. Jahrhundert (S. 50-51) – eine Indienstnahme, die später auch Debatten um die korrekte Rekonstruktion von Kleidungsfunden wie auch um Rekonstruktionszeichnungen zu prähistorischer Kleidung prägte (S. 51-52). Authentizität in Bezug auf die Materialien, handwerkliches Können in Vollendung sowie ansprechende Ästhetik und lebendige Wirkung waren die Leitlinien für Rekonstruktionen in der Ausstellung „Lebendige Vorzeit“ (S. 52-53), die, wie Crumbach veranschaulicht, nur einen Teil der Vergegenwärtigungen ‚germanischen Erbes‘ ausmachten (S. 53-54).

Die Auffassung von Kultur als „Ausdruck der germanischen Rasse“ (S. 56) liegt der Autorin zufolge auch Modellen und Rekonstruktionen von Siedlungsbauten sowie von deren Einrichtung zu Grunde. Dabei nutzte man, so veranschaulicht es Crumbach exemplarisch an Oerlinghausen, zwar originale Funde und Befunde als Vorlage, allerdings tat man dies in fast willkürlicher Zusammensetzung und stellte die Rekonstruktionen in den Dienst des propagierten Geschichtsbildes: Das Germanengehöft wurde – innerhalb von zwei Wochen und in enger Zusammenarbeit mit den von Hans Reinerth geleiteten Modellwerkstätten des Reichsbundes – über vor Ort freigelegten Grundrissen errichtet; Details im Aufgehenden waren an Funde von der Altenburg bei Niedenstein angelehnt. Die dort geborgenen Vierkant-hölzer mit verdickten Enden wurden in Oerlinghausen dann zu Pferdeköpfen als Firstschmuck und damit, wie es den zeitgenössischen Quellen zu entnehmen ist, zum Symbol für ‚ewiges Bauern-tum‘ (S. 56). Die Inneneinrichtung des ‚Führerhauses‘ sollte dem Leitbild einer „unmittelbar aus germanischer Wurzel emporgewachsenen, kraft-

vollen Niedersachsenkultur“ entsprechen (STRÖBEL, 1936, S. 156); konkrete archäologische Vorbilder (u.a. der Wagen von Dejbjerg für einen Stuhl, eine Truhe aus Oberflacht für das Mobiliar) kombinierte man hierzu frei mit eher phantasievollen Anlehnungen an das Fundmaterial. Dieses „Tableau germanischer Gemütlichkeit“ wurde nicht nur vor Ort zur Illustration von „Kulturhöhe“ genutzt, sondern auch in Form von Großaufnahmen in der Ausstellung „Lebendige Vorzeit“ gezeigt (S. 57).

Zur 900-Jahr-Feier der Stadt und der Eröffnung des Freilichtmuseums kam vor der Kulisse der Nachbauten auch ein – völkischen Geschichtsvorstellungen verhaftetes – Bühnenstück zur Aufführung: „Oerl Bark, der Sachsenführer“ von Heinrich Meise. Crumbach berichtet, wie hier überwiegend dem arischen Rasseideal entsprechende Statisten sowohl für das Theaterstück als auch für einen Festumzug mit eigens dafür hergestellter Kleidung ausgestattet wurden (zum Stück vgl. auch BANGHARD, 2015, 100-102). Die Kleidung hätte allerdings im Stil eher Theater- oder Festzugskostümen entsprochen als Nachbildungen von originalen Kleidungsfunden (S. 57-60).

Nach einer knappen Zusammenfassung (Kap. 5; S. 69) widmet sich die Autorin in Kapitel 6 der Nachkriegsgeschichte des Museums (S. 71-85). Durch die Schließung 1945 und den Verkauf der Häuser, die daraufhin abgebaut wurden, entstand zwar zunächst ein Bruch. Crumbach macht aber deutlich, dass es durch personelle Kontinuitäten – Hermann Diekmann als Leiter des Museums, Hans Reinerth als Beteiligter an der Gestaltung – auch inhaltliche Kontinuitäten gab, die sich sowohl an den 1959/1961 wiederaufgebauten Häusern (samt einer Erweiterung auf der Grundlage von Plänen aus der NS-Zeit) als auch im Begleitmaterial für die Besucher zeigten (S. 71-74, 77-78). Getragen als Verein und finanziert durch Spenden erlangte das Museum in den 1960er Jahren offenbar eine sehr breite öffentliche, aber wenig wissenschaftliche Anerkennung. Nach einer erneuten Zerstörung 1974, einem Bruch des Trägervereins mit Hans Reinerth und der Einstellung des Architekten und Archäologen Helmut Luley für den Nachbau weiterer Häuser setzte ab 1979 eine Entwicklung ein, die das Museum in die Nähe anderer Freilichtanlagen wie Asparn an der Zaya (Österreich) oder Lejre (Dänemark) rückten und zunehmend die Experimentelle Archäologie sowie die Archäo-Technik in den Vordergrund der Arbeit stellten (S. 73, 78-80). Crumbach zeigt auf, dass dieser inhaltliche Wandel einerseits unmittelbar mit institutionellen Veränderungen

verknüpft war (Anspruch und Hintergrund der jeweiligen Museumsleiter, Neuaufstellung der Trägerschaft), dass die Durchführung von beispielsweise Living History-Events andererseits aber auch mit aktuellen Trends in der Vermittlungsarbeit einhergeht (S. 78-80). Abschließend für dieses Kapitel geht die Autorin auf die wissenschaftliche Aufarbeitung der Museumsgeschichte in Oerlinghausen und in anderen Einrichtungen ein (S. 80-83).

In ihrer Zusammenfassung (Kap. 7; S. 87-89) spricht sich Crumbach dafür aus, Museumsgeschichte immer in Bezug auf die Fachgeschichte und die beteiligten Institutionen zu reflektieren. Sie appelliert daran, in Freilichtmuseen vermittelte Inhalte zu jeder Zeit zu hinterfragen, da diese auch heute noch Forschungs- und Ideengeschichte in sich tragen.

Die Reihe „Kleine Werke zur Archäologie“ bildet mit Sicherheit einen geeigneten Publikationsort für kleinere archäologische Arbeiten, die nicht in die herkömmlichen Konzepte hineinpassen. Neben Büchern sollen, so die Herausgeber, zukünftig auch Filme, E-Books, Animationen und DVDs hier erscheinen (SCHÖN & GEHLEN, 2014, 3). Das ist innovativ und gut so. Besser umgesetzt werden könnte noch das selbst formulierte Anliegen, einen „besonderen Wert auf die allgemein verständliche und öffentlichkeitswirksame Darstellungsweise in Wort und Bild“ zu legen (ebd.). Dies ist nach Auffassung der Rezensentin im vorliegenden Band nur partiell gelungen. Eine umfassendere Überarbeitung von Sprache und Stil hätte dem Heft sicher gut getan, ebenso eine für die Leser besser nachvollziehbare inhaltliche Gliederung der Unterkapitel. Es existieren außerdem klarere und damit benutzerfreundlichere Schrifttypen, und die Lesbarkeit der bildlich wiedergegebenen Dokumente hätte von einem feineren Druckbild profitiert.

Bilder und Dokumente sind, sofern sie nicht die komplette Seite ausfüllen, türkisgrün oder pink hinterlegt – frische Farben, die auch die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Warum allerdings für die Endnoten in den Kapiteln auf ebensolche Weise verfahren wurde, ist zu hinterfragen: Sollen sie hervorgehoben werden, um damit leichter zu finden zu sein? Angenehmer für Nutzer, die sich über die Quelle der zahlreich derart belegten Aussagen informieren wollen, wären jedoch Fußnoten direkt auf den Seiten gewesen. Angeboten hätte es sich auch, im Literaturverzeichnis zwischen Literatur bis 1945 und Sekundärlitera-

tur nach 1945 zu trennen; in der jetzigen Form mischen sich als Quellen hinzugezogene Texte mit fachwissenschaftlicher Literatur über das Thema. Die Abkürzung der Vornamen sowohl im Text als auch in der Literatur spart Platz, doch wäre eine Ausschreibung der Vornamen nutzerfreundlicher. Ungenauigkeiten in der Zitation von Buchtiteln bzw. Schreibfehler bei der Wiedergabe von Eigennamen erschweren das Weiterarbeiten mit dem Dokument.

Es ist das große Verdienst der Autorin, am Beispiel eines Freilichtmuseums eine zusammenfassende Darstellung zum Thema Archäologie, Öffentlichkeitsarbeit und Politik im Nationalsozialismus mit Nachwirkungen bis in die Nachkriegszeit hinein geliefert zu haben. Aber auch als Publikation innerhalb der „Kleinen Werke“ bleibt ihr Text eine wissenschaftliche Abschlussarbeit: Für archäologisch-historische Laien ohne Vorkenntnisse zur Archäologie der NS-Zeit auf der einen Seite ist das Thema fast zu komplex und sehr komprimiert dargestellt; Sprache und Stil entsprechen wissenschaftlichen Gepflogenheiten – diesbezüglich wird besonders deutlich, dass der Text ursprünglich nicht als Publikation für ein breites Publikum angelegt war. Fachwissenschaftlern auf der anderen Seite begegnet hier nur wenig Neues, da überwiegend auf vorhandene Literatur und publizierte zeitgenössische Texte zurückgegriffen wurde; Archivmaterial bildet nur einen kleinen Teil. Im gegebenen Rahmen einer Bachelorarbeit ist das jedoch auch nicht zu erwarten.

Klar ist die Botschaft, die nach der Lektüre bleibt: Wir brauchen kritische Auseinandersetzungen nicht nur mit der Fachgeschichte, sondern auch mit der Geschichte ihrer Öffentlichkeitsarbeit, und es lohnt sich, dabei insbesondere personelle und institutionelle Verflechtungen näher zu beleuchten.

Anmerkung

¹ Crumbach nutzt die 2. Auflage von 2006, ohne sie als Zweitaufgabe zu kennzeichnen bzw. die 1970 erschiene Erstausgabe zu nennen. So kann leicht der Eindruck entstehen, es handle sich um von ihr kritisierten jüngeren Forschungsstand.

Literatur

Banghard, K. (2015). Nationalsozialistische Jugendarbeit im Germanengehöft Oerlinghausen. In E. Beck & A. Timm (Hrsg.) (2015), *Mythos Germanien: Das nationalsozialistische Germanenbild in Schulunterricht und Alltag der NS-Zeit*. (Schriftenreihe des Westfälischen Schulmuseums Dortmund 8) (S. 96-105). Dortmund: Westfälisches Schulmuseum.

Beck, E. & Timm, A. (Hrsg.) (2015). *Mythos Germanien: Das nationalsozialistische Germanenbild in Schulunterricht und Alltag der NS-Zeit*. (Schriftenreihe des Westfälischen Schulmuseums Dortmund 8). Dortmund: Westfälisches Schulmuseum.

Girke, G. (1922). *Die Tracht der Germanen in der vor- und frühgeschichtlichen Zeit*. (Mannus-Bibliothek 23). Leipzig: Kabitzsch.

Schmidt, M. (2002). Die Rolle der musealen Vermittlung in der nationalsozialistischen Bildungspolitik. Die Freilichtmuseen deutscher Vorzeit am Beispiel von Oerlinghausen. In A. Leube & M. Hegewisch (Hrsg.) (2002). *Prähistorie und Nationalsozialismus: Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945*. (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2) (S. 147-166). Heidelberg: Synchron.

Schön, W. & Gehlen, B. (2014). Kleine Werke zur Archäologie. In S. Crumbach (2014). *Zurück zu unserem Cheruskerhof! Anschauliche „Kulturhöhe“ im Germanengehöft auf dem Barkhauser Berg, Oerlinghausen*. (Kleine Werke zur Archäologie 1) (S. 3). Loogh: Welt und Erde.

Ströbel, R. (1936). Ein germanischer Hof um die Zeitwende: Wiedererstellt in Oerlinghausen im Teutoburger Wald. *Germanen-Erbe: Monatszeitschrift für Deutsche Vorgeschichte* 1, 50-53.

Dr. Miriam Sénécheau
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Archäologische Wissenschaften
Abt. Frühgeschichtliche Archäologie und Archäologie
des Mittelalters
Belfortstr. 22
D-79085 Freiburg i. Br.
miriam@senecheau.de